

Vordergrund, und es wird deren Lösung als die Hauptaufgabe der Philosophie betrachtet. Es werden die Principien des Seienden erforscht; es werden die naturphilosophischen und psychologischen Fragen erörtert, und es wird endlich eine Theologie konstruirt, welche sich hoch über die bisherigen Lehrmeinungen von Gott und göttlichen Dingen erhebt. — Sokrates war es, welcher in seiner Opposition gegen die Skeptik der Sophisten diese Richtung anbahnte, indem er durch seine eigenthümliche heuristische Unterrichtsweise einen Kreis von jungen Männern, die er um sich sammelte, zu einem tiefern Studium und zu einer höhern Weltanschauung anzuregen suchte. Im Anschluß an Sokrates hat dann sein hervorragendster Schüler, Plato, auf der Grundlage der Unterweisungen seines Lehrers mit ureigenem Geiste und in glänzender Originalität das erste große philosophische System aufgebaut. Das charakteristische seiner Philosophie ist ihr durchschlagend idealer Charakter. „Wie vom Herzen aus“, sagt ein neuerer Gelehrter, „das Blut in alle Theile des Körpers ausströmt und in dasselbe wieder zurückfließt, so geht auch in der platonischen Philosophie Alles vom Mittelpunkte der Idee aus und kehrt wieder dahin zurück.“ Vollendeter noch als das platonische ist das philosophische System seines größten Schülers, des Aristoteles, wiewohl die Geistesrichtung des letztern grundverschieden war von der seines Lehrers. Aristoteles nimmt seinen Standpunkt nicht in der Idee, um von dieser aus das Gegebene zu beurtheilen, er hält sich vielmehr an das Gegebene, Empirische, Thatsächliche und sucht erst von diesem aus zum Allgemeinen und zum Grunde der Erscheinungen zu gelangen. Daher finden wir bei ihm ein nüchternes Abwägen von Thatsachen, Erscheinungen, Umständen und Möglichkeiten, um dadurch allgemeine Wahrheiten zu gewinnen; daher schreibt sich auch seine vorherrschende Neigung zur Physik, da die Natur das Unmittelbarste und Thatsächlichste ist, was unserer Erfahrung gegenübertritt, sowie die encyclopädische Tendenz seiner Forschung, da für ihn alles thatsächlich Gegebene gleichen Anspruch auf Berücksichtigung hat. Dennoch trug diese sokratisch-attische Philosophie den Keim der Auflösung schon in sich, namentlich insofern, als sie zum Begriff der Schöpfung sich nicht emporzuschwingen konnte und entweder die Materie oder die Welt selbst als ewig und unentstanden neben Gott hinstellte. Darum trat auch die griechische Philosophie sehr bald in die Periode des Niederganges ein, und diese ist die Periode der nachsokratischen Philosophie. Hier hört die Einheit der Entwicklung wieder auf; es treten wieder verschiedene und entgegengesetzte Systeme hervor. Es erscheint der Stoicismus mit seiner Verabsohlung der Tugend und der Epikureismus mit seiner materialistischen Hedonik. Zuletzt endlich erstirbt die ganze Entwicklung im Scepticismus. Eine Nachblüte der antiken Philo-

sophie treffen wir jedoch noch in Alexandrien, das unter den Ptolemäern und Römern allmählig zu einem Centralitz wissenschaftlicher Bestrebungen geworden war — die alexandrinisch-griechische Philosophie. Diese charakterisirt sich als ein Syncretismus von orientalischer-religiösen Ideen mit der griechischen Philosophie. Ihre Tendenz ging dahin, aus den verschiedenen Lehrgebäuden der griechischen Philosophie und aus den religiösen Lehren des Orients dasjenige auszuwählen und zu vereinigen, was zur Befriedigung des sittlichen, religiösen und wissenschaftlichen Bedürfnisses der Menschen dienlich schien, und damit zugleich eine Reformation der gefunkenen Religion herbeizuführen. Es hat diese Philosophie deshalb einen mystisch-theosophischen Charakter. In dieser Strömung treffen wir die griechisch-jüdische Philosophie des Philo, den Neupythagoreismus und den Neuplatonismus, welcher letztere sich bis in das 6. christliche Jahrhundert fortpflanzte (s. d. Art.).

2. Die nachchristliche Philosophie beginnt mit der patristischen Philosophie, mit der Philosophie der Kirchenväter. a. Die patristische Zeit ist die Periode der Genesis der christlichen Philosophie. Es war die Zeit, in welcher die letztere erst werden mußte. Daher sind in der patristischen Zeit das philosophische und das theologische Moment noch mit einander verbunden. Allerdings wurde der innere, wesentliche Unterschied zwischen Philosophie und Theologie auch in der patristischen Zeit ausdrücklich anerkannt; denn man unterschied auch damals genau zwischen Offenbarung und Vernunft, zwischen übernatürlichen und natürlichen (Vernunft-) Wahrheiten, zwischen übernatürlicher und natürlicher Erkenntniß. Aber eine äußere Scheidung zwischen Theologie und Philosophie vollzog sich in dieser Zeit noch nicht; dazu kam es erst, als das systematische Streben in den christlichen Schulen in's Leben trat. — Es lassen sich in der patristischen Philosophie wieder drei Perioden unterscheiden: die Periode der Entstehung und ursprünglichen Entwicklung, welche die drei ersten christlichen Jahrhunderte umfaßt; dann die Periode der Blüte im 4. und 5. Jahrhundert, und endlich die Periode des Ausganges vom 5. bis zum 8. Jahrhundert. Die patristische Philosophie konnte sich nur entwickeln im beständigen Kampfe gegen die heidnische Philosophie sowohl als auch gegen die vielgestaltigen Häresen, welche aus der heidnischen Philosophie entsprungen, stets etwen mehr oder minder philosophischen Charakter hatten. Daher beginnt die patristische Philosophie mit der Apologetik. Justin, Tatian, Athenagoras, Theophilus und Irenäus sind deren Hauptrepräsentanten. Bald aber zeigen sich auch die ersten Anfänge der positiven Speculation, Hand in Hand gehend mit der Apologetik. Es sind die Alexandriner Clemens und Origenes, welche in dieser Richtung in hervorragender Weise thätig waren. Allerdings haben sie sich, namentlich der letztere, von irrhümlichen Ansichten nicht fern gehalten;